

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 22 (1914)
Heft: 3

Artikel: Der Weg zum Glück
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406415>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Gesetze ohne Herz.

Von Adolf Glasbrenner.

In der vergangenen Woche trat ein altes, graues Männchen in die Richterstube des Landes Turpia, welches viertausend Meilen hinter Nasewalk liegt. Die Richter, welche furchtbar ernste Gesichter machten, so ernst, wie sie der liebe Gott, der ewige Richter aller Sterne, nicht macht, waren durch die Ankunft des grauen Männchens so betroffen, als ob sie plötzlich selbst Verbrecher wären und ihre Verurteilung oder Freisprechung von einem höheren Gericht zu erwarten hätten. Alle sahen von ihren Akten auf, blickten das graue Männchen schüchtern und verzagt an und keiner wagte es zu fragen, was es hier wolle und wie es sich unterstehen dürfe, die irdische Gerechtigkeit zu stören.

Das graue Männchen trat vor sie und erhob seine tiefe, wehmütig-geisterhafte Stimme und sprach: „Ihr Männer, steht auf von euren Stühlen, denn ihr seid ungerechte Richter! Ihr urteilt nach dem Buchstaben und dem Geiste der Gesetze, aber diese Gesetze sind falsch, denn es sind Gesetze ohne Herz!“

Lächelt nicht über diesen Ausspruch, sondern bedenkt, daß ihr Wesen seid, deren Geist die alte Here Gewohnheit verzaubert hält, und daß ihr immer verblüfft seid wie das gehörnte Tier, sobald ein neuer Gedanke in eure verdorrte Welt tritt.

Ich sage euch, ihr wäret eher Richter, wenn ihr keine Buchstaben hättet, so eng aneinandergepreßt, daß das Herz nicht hindurch kann und euer Urteil von den Empfindungen eures Herzens abhinge.

Denn eure Buchstaben sind höchstens Verstand. Der Verstand ist aber weltlich; das Herz ist göttlich.

Der Verstand ist kalt wie der Tod, das Herz ist blühend wie das Leben.

Der Verstand ist an die einzelne Zeit gebunden, das Herz pocht in den beiden Kammern der Vergangenheit und der Zukunft, und der Schlag ist der Puls der Ewigkeit.

Noch ist kein Verstand gewesen, den eine andere Zeit nicht verhöhnt hätte; aber was das Herz der ältesten Welt gefühlt hat, fühlt die heutige und wird die späteste Welt fühlen.

Der Mensch lebt nicht allein mit dem Verstand, er lebt auch mit dem Herzen. Ihr aber seket dieser süßen Verbindung des Irdischen mit dem Göttlichen, der Zeitigkeit mit der Ewigkeit, den Verstand allein als Richter gegenüber, und folglich seid ihr ungerechte Richter!

Die Gerechtigkeit ist ewig unabänderlich, aber ihr verändert von Jahr zu Jahr eure Gesetze, folglich sind eure Gesetze falsch und betrügerlich.

Sie sind eben falsch und betrügerisch, weil sie nur Verstand und ohne Herz sind.

Wenn ihr gerechte Gesetze hättet, so könnte es keinen dummen und verständigen Anwalt und Richter geben, so könnte ein verständiger Anwalt keinen Prozeß gewinnen machen, den ein ungeschickter Anwalt verloren hätte.

Eure Gesetze ohne Herz fragen weder nach Geburt, Erziehung, Schicksale und Blut des Menschen, noch nach einem ewigen, göttlichen Recht, das ihm ein einzelner Despot mit Buchstaben erdrücken will.

Wenn ein Mensch von Bären erzogen ist, so verurteilt ihr ihn, wenn er Honig leckt.

Wenn ein Mensch von Dieben erzogen ist und die Tugend übte, das zu tun, wozu ihn die einzigen Wesen anhielten, die ihn liebten und ernährten, so werft ihr ihn als Verbrecher ins Gefängnis.

Wenn eine Mutter in der Verzweiflung dem Hunde eines reichen Verschwenders ein Brot wegnimmt, um ihre Kinder nicht verhungern zu sehen, so gilt sie euch als

Diebin. Denn euer Herz sagt euch nicht, daß die Menschen die Verbrecher sind, wo solche Not herrscht, nicht der einzelne Mensch.

Wenn ein Weiser mit einem neuen Gedanken kommt, der für die Zukunft eine Welt voll Moral in sich birgt, aber gegen eure unsinnigen, ungerechten und herzlosen Buchstaben verstößt, so steckt ihr ihn in tiefe, faule Mauern und laßt seinen Leib und seinen segensvollen Geist verwelken und verderben.

Wenn ein Dichter singt, was er von Gott empfangen, so bestraft ihr Gott in seiner Person, sobald sein Gesang die Berruchtheit eurer Buchstaben nicht lobpreist.

Ihr nennt eure Aussprüche Gerechtigkeit und nehmt oft demjenigen Freiheit und Leben, dessen Bildsäule vielleicht wenige Monate später mit Lorbeerkränzen geschmückt wird.

Für die fürchterlichsten Verbrechen, die sich in feinere Form hüllen, habt ihr keine Strafen, aber ihr verurteilt denjenigen, der seine Ehre gegen einen Verleumder und Betrüger selbst verteidigen muß. Eure Zustände sind so falsch und faul wie eure Gesetze!“

Da die Richter niemals eine solche Sprache gehört hatten, wurden sie schrecklich grimmig, schlugen ihre Bücher auf, deuteten auf eine Stelle hin und riefen alle:

„Nach Paragraph 47 des Allgemeinen Rechts ist Anfulpat schuldig und verbunden, lebenslängliche Zuchthausstrafe zu erdulden und die Kosten dieses Prozesses zu tragen. Von Rechts wegen. Büttel, ergreift ihn und legt ihn in Ketten!“

Als aber die Büttel nach dem grauen Männchen griffen und ihre Ketten um ihn schlangen, verwandelte es sich in ein blutendes Herz.

Das ist eine Geschichte, die vor langen Jahren passiert ist. Noch heutzutage hängt in der Richterstube zu Turpia, welches viertausend Meilen hinter Nasewalk liegt, ein Herz in Ketten, das immerfort blutet.

Der Weg zum Glück.

Von Dr. med. H. (Würzburg).

Es war einmal ein frischer Knabe, der zog aus, das Glück zu suchen. Nach langer Wanderung kam er an einen herrlichen Tempel mit schlanken Säulen und Marmorstufen; er stieg hinauf und hob den schweren Vorhang, der den Eingang abschloß; er schritt über den bunten Mosaikboden bis zur Mitte des Raumes; hier saß auf goldenem Throne Sophia, die Göttin der Weisheit.

Was ist Dein Begehrt? sagte sie zu dem Eingetretenen. Zeig mir den Weg zum Glück! sprach der Jüngling. Solcher Wege gibts es viele; komm mit, ich will Dir einen dieser Wege zeigen.

Der Fremdling folgte der voranschreitenden Göttin, die über glatte Steinstufen zum flachen Dach des Tempels emporstieg. Auf der Plattform angelangt sprach sie:

Siehst Du dort den fahlen Berg? Er besteht aus Scherben; wenn irgend auf dem Erdenrund eines Menschen Glück zerbricht, sammeln unsichtbare Hände die Trümmer und sichten sie auf diesen Berg; in seinem Inneren liegt die goldene Kugel des Glücks. Menschenkräfte sind zu schwach um sich bis zu der Kugel durchzuarbeiten; trotzdem versuchen es viele; aber einmal im Jahre kommt die Kugel bis nahe an die Oberfläche; wer gerade an dieser Stelle gräbt, braucht bloß wenige Scherben wegzuräumen und dann kann er das Glück mit Händen greifen. Dort liegen Spaten und Schaufeln; versuch es, ob es Dir gelingt.

Der Jüngling nahm die Werkzeuge, ging zu dem Scherbenberg und begann zu graben; in seinem jugendlichen Optimismus war er überzeugt, daß er die goldene Kugel finden werde.

Und er grub zehn Jahre; umsonst; doch war er noch nicht entmutigt; er sagte sich nur, auf diesem Wege finde ich das Glück nicht.

Er ging zum Tempel zurück. Die Göttin lächelte, als er eintrat.

Zeige mir einen andern Weg! bat der Eingetretene. Die Göttin winkte und schweigend stiegen beide empor auf die Plattform des Tempels.

Siehst Du dort den großen See? Jede Träne, die eines Menschen Auge weint, wird von unsichtbaren Händen aufgefangen und in diesen See gebracht. Der ganze See besteht aus Tränen. Auf dem Grunde des Wassers liegt die Krone des Glücks. Viele Menschen haben schon versucht mit Haken, Angeln und Netzen die Krone hinaufzubringen; aber das Wasser ist zu tief. Einmal im Jahr kommt die Krone, von unsichtbarer Macht getragen, bis zur Oberfläche des Wassers; wer gerade an dieser Stelle fischt, kann sie leicht mit Händen greifen. Dort liegen Haken und Netze; versuch' es.

Und der junge Mann nahm das Gerate und ging zum Tränensee. Zehn Jahre suchte er im Wasser nach der Krone; umsonst. Sein Glaube, daß er das Glück einmal finden könnte, war zwar sehr ins Wanken geraten, aber er gab seine Hoffnung nicht auf.

Zum dritten Male ging er zum Tempel.

Zeig' mir einen anderen Weg zum Glück.

Und wiederum ging die Göttin mit ihm auf das flache Dach des Tempels.

Siehst Du dort die alte Burg? Sie ist umwuchert von meilenbreiten wilden Rosenhecken. Alle Widerwärtigkeiten des Lebens werden von unsichtbaren Händen gesammelt und in die Hecke gestreut; daraus wachsen dann die Dornen; hier nimm diese Scheere; bahne Dir einen Weg nach dem Eingang der Burg; im Zwingergärtlein erblüht alle Jahre einmal für eine Stunde die Blume des Glücks; wenn Du zu richtiger Zeit kommst, kannst Du das Glück leicht mit Händen fassen. Versuch' es!

Und der Mann nahm zögernd die Scheere.

Zehn Jahre kämpfte er mit den Dornen, daß seine Hände bluteten, allein er fand nicht einmal den Eingang zur Burg; da gab er die Hoffnung auf; trotzdem ging er nochmals zum Tempel.

Die Göttin sah mitleidig auf den alternden Mann. Göttin, sprach der Alte, meine Kräfte sind verbraucht; kann ich noch auf Glück hoffen?

Ja, sagte die Göttin, gehe heim in dein Stübchen und warte; einmal im Jahre fliegt das Glück unter die Menschen; dabei geht es nicht immer in die Paläste der Reichen; oft hält es auch Einkehr in kleinen Dachstübchen.

Und der Mann ging heim; zehn Jahre wartete er täglich auf das Glück. Da fiel er in eine schwere Krankheit; als es mit ihm zu Ende ging, richtete er die müden Augen zum letzten Male nach dem Fenster: da erschien das langersehnte Glück und drückte ihm die Augen zu; der Sterbende lächelte; er erkannte, daß der Tod für ihn das größte Glück sei.

Freidenkertum.

Gaekels 80. Geburtstag. Alle Welt rüstet sich, den 80. Geburtstag unseres verehrten Meisters am 16. Februar 1914 festlich zu begehen, vor allem die Ortsgruppen des deutschen Freidenkerbundes und des deutschen Monistenbundes. Aber auch im Ausland werden große Gaekel-Feiern geplant, in Rom, Paris, London, Wien, Bukarest, Newyork, Chicago usw. Um einen Überblick über alle diese Veranstaltungen zu bekommen, bitte ich die Veranstalter, mir gütigst alle Programme, Zeitungsberichte usw., möglichst auch den Wortlaut der gehaltenen Reden, der Prologe etc. zu übersenden. Das Material wird im Ernst Gaekel-Archiv zu Jena aufbewahrt werden.

Jena, Pfaffenstieg 5

Dr. Heinrich Schmidt.

Komitee für konfessionslose Jugendfürsorge München. In München hat sich ein Komitee für konfessionslose Jugendfürsorge gebildet, das eine leibliche und geistige Fürsorge für die konfessionslose Jugend beiderlei Geschlechts erstrebt. Es beginnt am Samstag den 7. Februar seine Tätigkeit mit Einrichtung einer Stellenvermittlung für die konfessionslose Jugend, wobei es vor allem der schulentlassenen Jugend Schutz und Fürsorge angedeihen lassen will. Es ist aus einem dringenden Bedürfnis entstanden, aus der Erfahrung nämlich, daß die konfessionslose schulentlassene Jugend schwerer eine gute Stellung findet als die konfessionelle, daß namentlich die konfessionslosen Mädchen oft nicht genommen werden, wegen ihrer Konfessionslosigkeit, so daß sie geradezu in die Fabrik getrieben werden. Das Komitee wird sich bemühen in solchen Fällen Stellen in freier denkenden Familien zu verschaffen. Der Vorsitzende des Komitees ist Herr O. Th. Scholl, weiter gehören dem Komitee u. a. an: Frhr. v. Hügel, Frln. E. Mayer, Frau Dr. Böhlen, Frau Dr. Kallin, Frau Hofzahnarzt Reikner. Die Sprechstunde ist Samstag, 3-5 im Kartell der freireligiösen Vereine, München Weinstraße 8/I.

Büchertisch.

Von unserem Mitarbeiter Eugen Warnack sind bei J. Marshall in Wiesbaden zwei Werke erschienen, die das Interesse unserer Leser und Vereine in besonderm Grade verdienen.

„Der Fluch der Keuschheit und andere zeitgemäße Betrachtungen“ ist eine Sammlung von Aufsätzen und aphoristischen Ideen, die zur Lösung ernstster Sozialfragen praktisch radikale Vorschläge machen. Da ein echter Freidenker ebenso wenig an sozialpolitische, ethische und philosophische wie an religiöse Dogmen glaubt, vielmehr auf allen Lebensgebieten ein unermüdlicher Wahrheits-Sucher ist, so wird ihm eine Persönlichkeit wie Eugen Warnack ein willkommenes Gefährte, ein Berater und lebhafter Anreger sein. Warnack spricht von Ideen, und wenn er auch gut tut, seinen Phantasie-Begabus mit stählerner Faust zu zügeln, wo er gar zu feurig stürmt, so kommt diese dichterische Natur seinem philosophischen Denken doch insofern zu Gute, als sie ihm eine Fülle neuer Gesichtspunkte erschlicht und die Gabe der Intuition verleiht, einer anschaulichen, aus allen Kräften der Persönlichkeit entspringenden Erkenntnis. Auch im Fühlen neigt Warnack gelegentlich zu einem gewissen Ueberschwange; doch haben wir hier nur den Fehler eines Vorzuges; denn Warnack ist erfüllt von Begeisterung, und wer seinen edeln Idealismus kennen gelernt hat, kann nur wünschen, daß er recht viel von seiner heiligen Glut an die Volksgenossen abzugeben Gelegenheit fände.

Das gilt auch vom Dichter Warnack. Zu seinen literarischen Erfolgen ist neuerdings ein dramatischer getreten. „Der Morgen graut“, ein vieraktiges Drama, erschienen im Theaterverlag von Oscar Franz Kaiser (Hannover-Böhen) zum Preise von Mf. 1.20, ist allen Freidenkern und Freireligiösen lebhaft zu empfehlen, besonders auch für Aufführungen zu festlichen Gelegenheiten. Ueber die Aufführung zu Wiesbaden schreibt man uns: „Warnacks Ideale entsprechen der freidenkerischen Richtung; wer sine ira et studio prüft, wird seinen Sinn für Effekte, vor allem die formensköne, von begeisterten Schwingen erfüllte Sprache anerkennen. Hier haben wir den tragischen Konflikt des Sohnes, eines ideal veranlagten Studenten, mit den Eltern; zwei Weltanschauungen, der Orthodoxie und das Freidenkertum, prallen aufeinander. Durch die Weigerung Edgars, dem Abendmahl beizuwohnen, gelangt der seit langem angehäuften Rindstoff zur Explosion. Aus dem Hause verwiesen, läßt der Dichter Edgar sich mit seiner geliebten Erika in freier Liebe einen, bis der plötzliche Tod seines Vaters, hervorgerufen durch die großen Aufregungen, erschütternd hereinbricht, — andererseits ihm aber auch den Weg zur freien Betätigung zu öffnen scheint. Da, am Sarge des Vaters — über die Trauerfeier können geteilte Ansichten herrschen — verstößt ihn die Mutter, und schließlich sehen wir den Märtyrer seiner Ueberzeugung mit Erika, die feimende Hoffnung verspürt, am Strande — „Der Morgen graut!“ Welchem Schicksal gehen nun beide entgegen? Mit solchem Ibsen'schen Fragezeichen schließt das Stück. . . . Den Aktchluß folgte starker Applaus.“ Die „Frankfurter Zeitung“ nennt Eugen Warnack einen „hochtalentierten Dichter, dessen ernstes Streben und gereiftes Denken der Kampf des Freidenkertums mit der alten Orthodoxie ganz erfüllt.“ Warnack bedarf der Aufmunterung; ohne sie können sich jugendliche Talente nicht entwickeln, zumal wenn sie ebenjoleicht „zum Tode betäubt“ sind, als „himmelhoch jauchzend“. Wir dürfen von Warnacks dichterisch-philosophischen Gaben noch Wertvolles erwarten.